Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 13 (1918)

Heft: 10

Artikel: Wichtige Fragen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351612

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dadurch, daß sie regiert, für die Lage der ganzen Nation verantwortlich ist und die Wahrung des allgemeinen Interesses übernimmt, tat er gar nichts von dem, was er mit seiner Stellung übernahm, sondern beutete noch obendrein die ganze Nation zu seinem eigenen Privatvorteil aus. In dem patriarchalischen Verhältnis, das die Sklaverei der Arbeiter heuchlerisch verdeckte, mußte der Arbeiter geistig tot, über seine eigenen Interessen total unwissend, ein bloßer Privatmensch bleiben. Erst als er seinem Brotherrn entfremdet, als es offenbar wurde, daß er mit diesem nur durch das Privatinteresse, nur durch den Geldgewinn zusammenhänge, als die scheinbare Zuneigung, die nicht die geringste Probe aushielt, gänzlich wegfiel, erst da fing der Arbeiter an, seine Stellung und seine Interessen zu erkennen und sich selbständig zu entwickeln; erst da hörte er auf, auch in seinen Gedanken, Gefühlen und Willensäußerungen der Sklave der Bourgeoifie zu sein. Und dazu hat die Industrie in großem Maßstabe die Entwicklung der großen Städte mitgewirkt.

Zum Nachdenken.

Der Gescheitere gibt nach! Eine traurige Wahrheit, fie begründet die Weltherrschaft der Dummheit.

Marg.

Leben beikt wirken und vernünftig wirken. Nach unserer Weise heißt es aber leiden und unvernünftig leiden. 3. G. Seume.

Der Schlimmere ist nicht der, der mich in Retten schlägt; der mich die Retten liebgewinnen macht, der ift der Gefährlichere. D. Ludwig.

Umsonst bist du von edler Glut entbrannt, wenn du nicht sonnenklar dein Ziel erkannt. Uhland.

Das ist der Krieg.

Unendlich hart hat das Ariegsgeschick die Familie des Landsturmmanns G. Müller in Horno in der Mark getroffen. Am 19. Januar verstarb das Familienoberhaupt, das bei einem Wachtkommando starb. Anfang 1915 fiel der 21jährige Sohn Wilhelm. Wenige Monate später ein anderer Sohn Paul. Vorige Woche erfuhr die schwergepriifte Mutter, daß zwei weitere Söhne, der 20jährige bei den Fägern stehende Karl und der 19jährige Musketier

Reinhold bei den Kämpfen im Westen den Tod gefunden hätten. — Ein ähnliches Schicksal hat der Weltkrieg über die Familie des Maurers W. in Wusterhausen gebracht. Drei fräftige Söhne, wovon der eine verheiratet, zogen in den Kampf und fanden den Tod. Von den Töchtern der Familie waren zwei verheiratet und eine verlobt. Auch die Schwiegersöhne und der Verlobte kehren nicht zurück. Der Bater ist durch diese Schläge des Schicksals wahnsinnig geworden. — Noch tragischer ist das Schicksal einer Familie in Tanna. Diefe hatte sechs Söhne im Felde stehen. Innerhalb eines Jahres erlitten vier den Heldentod. In der Schlacht an der Somme fiel der fünfte Sohn. Ms die Mutter die Nachricht erhielt, fiel sie tot nieder. Ein Bittgesuch des Vaters, ihm den letten, jüngsten Sohn zu lassen, kreuzte sich mit der Nachricht, daß dieser an der Lys gefallen sei.

Wichtige Fragen.

M. Rüdt-Ineichen behandelt in der Juli-Nummer unter diesem Titel eine tief-dunkle Seite des Frauenlebens, die im Frauen-Proletariat wohlbekannt, aber aus falschein Schamgfühl stets totgeschwiegen wird, die geschlechtliche Mißhandlung der im Schutze der Che fich befindenden Frau. Da sollten Steine anfangen zu reden, wenn die so Mißhandelten stets schweigen und schweigen, und kein Gesetbuch wußten sie genigend zu beinflussen, um solche Gebiete wenigstens zu beleuchten, bevor man sie sanieren kann. Mir scheint stets, da sollten die Arbeiterfrauen sich selbst helfen durch Gründung von sozialistischen Frauenschutzkommissionen, die nötiger sind als viel anderes. Der bürgerliche Kinder- und Frauenschutz pflegt hauptsächlich das erstere (Kinderschutz); der "Frauenschutz" bleibt stets sichtlich zurück, weil heikel und "unpopulär". Das fagt viel! Wohl ist Frl. B. Bungli in St. Gallen eine eifrige Frauenschützlerin, aber sie hat nicht viele "Zugewandte". Darum sollten die Proletarierinnen selbst solche Frauenschutzkommissionen gründen und rücksichtslos Fälle aufdeden, die denen gleichen, wie sie in der "Vorkämpferin" geschildert sind. Die brutalsten Chemänner sind zu gleicher Zeit die größten Feiglinge, wenn Drittpersonen sich für ihre Opfer wehren. Wie viel Gutes könnten sie stiften! Dazu gehört ferner, daß man den Begriff des "Chemordes" zu bilden anfängt. Ich glaube, daß dieses Wort von mir als erste geprägt wird. Und doch gibt es genug "Chemorde", die

Träume in der Wüste.

Von Dlive Schreiner.

Ich zog burch eine der weiten Gbenen Afrikas. Die Sonne schien heiß hernieder; ich lenkte mein Pferd unter einen Mimosenbaum, nahm ihm den Sattel ab und ließ es zwischen dem ausgedörrten Buschwerk grasen.

Bur Rechten und zur Linken streckte fich bie broune Erde. Ich fette mich unter einen Baum; die Hite war glühend, und am ganzen Horizont zitterte die Luft. Nicht lange und es überfiel micht tiefe Wüdigkeit. Ich legte den Kopf auf meinen Sattel und schlief ein. Da hatte ich einen seltsamen Traum.

Vor mir sah ich eine Büste und ein Weib von dorther kom-1. Sie gerie! an das Ufer eines dunkeln Flusses; das war fteil und hoch. Am Ufer begegnete ihr ein alter Mann mit langem, weißem Bart; in ber Hand trug er einen gewundenen Stab, auf bem das Wort "Bernunft" geschrieben ftand. Er fragte sie, was ihr Begehr sei, und sie sagte: "Ich bin bas Weib, und suche bas Reich der Freiheit."

Da sprach er: "Es liegt vor dir."

"Ich sehe nichts vor mir als einen fließenben Strom, ein steiles und hohes Gestade und hier und bort einen Pfab darin, der vom Sande fast zugeschüttet ift."

"Und barüber hinaus?"

"Sehe ich nicht3," sprach sie, "nur manchmal, wenn ich meine Augen mit der Hand beschatte, dunkt es mich, als sähe ich auf bem jenseitigen Ufer Bäume und sonnenbeglänzte Hügel!"

Da fagte er: "Das ist das Reich der Freiheit." "Wie soll ich dahin gelangen?"

"Da ist nur ein einziger Weg. Längs dem Ufer der Arbeit durch die Gewäffer des Leidens. Es gibt keinen anderen.

"Gibt es keine Brücke?" — "Reine."
"Ift das Waffer tief?" — "Dief."

"Ist ber Grund ausgewaschen?" "Er ist es. Jeden Augenblick ist dein Juß in Gefahr, zu gleiten, und jeden Augenblick kannst bu verloren sein.

"Hat schon jemand ben Strom burchschritten?"

"Einige haben es versucht!"

Bibt es eine Fährte, die mich an die beste Furt bringt?"

Und er sagte: "Die nuß erst geschaffen werden." Da bebeckte sie ihre Augen mit der Hand; dann sprach sie: "Ich werde gehen."

Doch er sprach: "Das Aleid aber, bas du in der Wüste trugst, laß zurück; die sich in die Flut fürzen, werden durch solch Gewand niedergezogen."

Und freudig warf sie den Mantel "Altüberlieferte Begriffe" von sich, denn er war abgenutzt und voller Löcher. Dann löste sie den lang getragenen Gürtel von ihrem Leibe, und ein Schwarm von Modten ftob aus bemfelben auf.

"Anch die Schuhe der Abhängigkeit streife von deinen Fü-zen," sagte er.

Da stand sie nun — nachend, bis auf ein weißes, fest an-Liegenbes Gewand.

Und er sprach: "Dies magst du behalten. So kleidet man sich im Lande der Freiheit. Es trägt dich im Wasser, es schwimmt stets.

Auf der Bruft besfelben sah ich das Wort "Wahrheit" geschrieben. Das Gewand war weiß; die Sonne hatte es nicht oft ungesühnt bleiben. Weder das sittliche Bewußtsein des Bolkes, noch die öffentliche Bolksstimme, noch das Gesebuch kennt dieses surchtbare Verbrechen, begangen an dem Wesen, das dem Manne am teuersten sein sollte. Proletarierinnen, es geht euch in erster Linie an, obschon eure bürgerlichen Schwestern auch nur zu gut wissen, was dieser Begriff in sich birgt. Wie es in Vauernkreisen steht, beleuchtete grell ein, wie es scheint landläusiges Wort, das ich vor kurzer Zeit hörte: "Im Sommer habe ich die Frau zum Ziehen, im Winter zum Tragen".

Wenn wir Frauen alle zynischen Worte überhaupt kennen würden, welche aus dem Munde der Männer das Verhältnis der Geschlechter beleuchten, dann wäre schon viel zur Aufklärung beigetragen, welche den Frauen so not tut vor dem oft so berhängnisvollen Schritt in die Che. Wer freilich die Aufklärung über die Rechte der Frau kennen lernt, wie sie die Zeitung "Die katholische Schweizerin" in dem Auffat "Sacramentum Magnum" bietet, der weiß wieder doppelt gut, warum es eine sozialistische Frauenbewegung geben muß. Es geht einfach nicht mehr, neuen Wein in alte Schläuche zu fassen, auch wenn letztere vom "Altar" berstammen. Wir Frauen haben die gesonderten Rechte satt; "Menscherrechte", das ist unsere Parole, und wenn wir noch so zurück sind in der Erreichung folcher Ziele, so ist es, weil wir nicht den Mut zum "Fordern" hatten. Dock wird es langsam besser, und unsere gegenwärtige Weltkrise ift wohl dazu bestimmt, den Frauen zu ihrem gottgewollten Zukunfts-Menschentum zu verhelfen.

Anmerkung ber Reb. Obige Zeilen wurden uns von einer "Wilden", zugesandt, die aber in ihrem Leben und Wirken sehr viel soziales Empfinden, klares Erkennen der Not des Bolkes bewies und deren Tun eine ununterbrochene Lette von Fürsorge und warmer Teilnahme der wirtschaftlich Entrechteten darstellt. Wir können — so wahr ihre Darstellungen sind, nicht einig mit ihr gehen; benn vorerst muß sich unser Kampf auf die öbonomisch-wirtschaftliche Besveiung der ganzen Arbeiterklasse und der Frauen Peziell konzenvrieren. Sind Frauen und Mädschen einmak wirtschaftlich und polichsch den Männern gleichgestellt, kommt gewiß auch der Mut, daß sie als Menschen, sowohl in- wie außerhalb der Che sich zur Wehr setzen und es in der Tat ablehnen, sich vom Mann als Ware, als Sexual-Objekt gemießen und außbeuten zu laffen. Erste Voraussetzung aber ift ber gute, sicherel Boben, der gut fondierte, materielle Untergrund, dann folgt auf höherer Stufenleiter ein freies Geschlecht3verhältnis, das nicht auf Unterjochung weder des einen noch des andern Geschlechts, fondern auf völliger Gleichheit basieren kann.

Meine Schwester.

Rennt ihr sie, meine lieben Leserinnen? Sie ist ganz schlicht und einsach "Die Arbeiterin" getaust worden, das Orsgan der katholischen Arbeiterinnen vereine der Schweiz. Sie hat's in manchen Dingen viel besser als ich. Sie ist nicht dazu verdammt, einen ganzen Monat zu schweizen, sie dars wöchentlich vor ihren Leserinnen das Herz außichten, und nicht nur in einer Auslage von 6000, sondern 16,000 Exemplaren (wenn's stimmt) die Arbeiterheime besuchen und ihnen ewige Wahrheiten verkünden. Die Redaktion wird nicht bloß von weiblichen Hilfskräften besorgt, sondern da schaltet und waltet micht die züchtige Dausstrau — aber ein männlicher Redakteur. Unterdakten wird sie mit ziemlich viel Inseraten. Das sind ihre Vorzüge. Die Nachteile will ich mit dem Mantel der christlichen Liebe verhüllen und dir, meine liebe Leserin, bloß ein paar der "ewigen Wahrheiten" servieren, wie ich sie in Nr. 32 vom 9. August fand.

Meine Schwester hatte genau wie ihre Tanten, Basen und Freundinnen der gut bürgerlichen Gesellschaft an den Knöpfen abgezählt: "Er kommt, er kommt nicht..." Der Generalstreik nämlich, und als der Orakelspruch auf "Er kommt n icht " lautete da kroblackte weise Schwester Die Alrheiterin"

tete, da frohlockte meine Schwester "Die Arbeiterin".

Zum Generalstreikrummel tönt nun auch aus Bauernkreisen ein kräftiges "Bis hieher und nicht weiter!" Die Jürcher Bauernpartei verlangt vom Bundesrat im Falle des Generalstreiks eine seste Hand. Dem Oltener "Sowjet" sollen keine weiteren Zugeständnisse gemacht werden; die Bauern protestieren gegen dessen Erpressungspolitik und tressen bereits ihre Gegenmaßnahmen. Sosort wollen sie die Milchlieferung in die Städte einstellen und unverzüglich sollen Maßnahmen getroffen werden zur Verwertung der Konsummisch im Falle des Generalstreikes.

Die Unternehmer und Gewerbetreibenben haben ebenfalls schon ihre Posten bezogen für den Fall des Generalstreites. In diesen Tagen werden die Weisungen hiefür ausgegeben. Die Generalstreitmacher und ihre Nachläuser haben also auch auf dieser Seite mit einem starken und wohlorganisierten Gegner zu rechnen.

Sin weiterer Moment, der voraussichtlich manchen Mitläufer der roten Armee vor dem Generalstreit stuzig machen dürste, ist gewiß auch die am Basler Sozialistenkongreß ausgeplauderte Losung: Streikunterstüßung wird beim Generalstreik nicht bezahlt! Also haben die Generalstreiker das Vergnügen, am Daumen zu saugen für diese Streikdauer.

Du greifst dich an den Kopf und fragst: Und das soll deine Schwester sein, deine christliche Schwester, die triumphiert, daß die Herren Bauern gegen die "Expressungspolitik" der organisierten Arbeiterschaft protestieren? Weiß sie denn nicht, daß dieselbe Bauernpartei dem Bundesrat immer wieder mit der

beschienen, ben'n die anderen Aleiber hatten es bebeckt. Und ber Greis sagte: "Nimm diesen Stab und halte ihn sost. An bem Tage, wo er beinen Händen entgleitet, bist du verloren. Laß ihn vor dir her beinen Weg tasten, und wo er nicht sosten Grund sinden, sehe beinen Tuß nimmer hin."

"Ich bin bereit, laß mich ziehen."

"Nein — verweile; was ist das — in beinem Busen?"

Sie schwieg.

"Deffne," sagte er, "und daß mich sehen."

Und sie öffnete. — An ihrer Bruft lag ein winziges Geschöpf und tramt; seine goldenen Locken schmiegten sich an ihren Busen; die Anie hatte es herausgezogen und mit dem Händchen umklannmerte es ihre Brust.

Da fragte sie der Träger der Vernunft: "Was ist das für ein Wesen, was hat es hier zu suchen?"

Und sie fagte: "Sieh seine kleinen Flügel —"

Der Alte unterbrach sie: "Setz es nieder."

Doch sie sprach: "Es schläft und trinkt! Ich will es hinübertragen ins Land der Freiheit. Es war ein Lind so lange, ach, so lang ich es getragen habe. Im Lande der Freiheit wird es zum Wanne werben. Dort werden wir gemeinsam wandern, und seine großen weißen Flügel sollen mich beschatten. In der Wille hat es nur ein Wort gestammelt — "Leidenschaft!" Ich träume davon, daß es in jenem Lande lernen wird, "Freundschaft" zu sagen."

"Setz es nieder!" mahnte er.

Sie sprach: "Sieh, so will ich es tragen — auf einem Arm und mit dem andern gegen das Wasser kämpfen." "Leg es auf den Boden. Benn du in den Wogen bift, wirft du vergessen zu kännten und einzig seiner benken. Leg es nieder; es wird nicht sterben. Venn es gewahr wird, daß du es verließest, dann breitet es seine Flügel aus und sliegt. Bor dir wird es das Land der Freiheit erreichen. Die Hand der Liede wird die erste sein, welche sich denen, die jenes Land erreichen, bisserich vom Ufer entgegenstreckt. Es wird dann zum Manne geworden und kein Kind wehr sein. An deinem Vusen kann es nicht gedeihen; ses wieder, auf daß es wachsen könne."

Da entzog sie seinem Munde ihre Brust, und es diß sie so, daß das Blut zu Boden tropste. Sie legte es auf die Erde und bedeckte ihre Wunde. Dann beugte sie sich nieder und strich leise siber seine Flügel. Ich sah ihr Haupthaar sich verfärben und weiß wie Schnet werden — sie hatte ihre Jugend mit dem

Alter verkauscht.

Da stand sie nun, weit weg, am User des Stromes, und sie sprach: "Wozu gehe ich in jenes serne Land, das keiner je erreicht hat? Weh mir, ich bin allein! Ach, ganz allein!"

Der Träger der Bernunft aber sprach zu ihr: "Still, was

dringt an bein Ohr?"

Sie horchte gespannt. — "Ich höre", sagte sie, "ein Geräusch von tausendmal zehn:kausend und tausend und abertausend Füßen, die diesen Weg einschlagen!"

"Das sind die Tritte jener, die dir folgen werden. Geh voran! Buhne einen Pfad an den Rand des Wassers! Wo du jetzt stehst, wird der Boden niedergestampft werden durch zehntausendmul zehntausend Füße! Hast du jewals gesehen, wie die Seuschrecken einen Fluß kreuzen? Erst kommt eine hinunter an den Wasservand und wird fortgespilkt, dann kommt eine